„Fridericus V
König zu Dännemarck Norwegen etc etc ist
von dem Königl. Geheimen Raht Cammerherr
Cantzler und Amtmann zu Stein Burg
Rochus Friederich Graf zu Lynar Ritter
hier in diesem Hause
unter dem frölichen Zulauf einer grosen
Menge der Eingeseszenen
der Cremper und Wilster Marschen
allerunterthänigst Bewirthet worden
am 17 Junii Anno 1748
Zum Gedächtnisz haben Bartheld Becker
und seine Frau Cathrina Beckers
gegenwärtiges Denckmahl zu Ehren aufsetzen laszen"

Einen Sandstein mit dieser Inschrift ließ sich Barteld Becker II, der sogenannte „reiche Becker", der von 1711 bis 1782 in Süderauerdorf in der Krempermarsch lebte und 1739 Catharina Strüven (1719-1777) von einem Hof am Sommerlander Riep heiratete[1], 1748 über der Eingangstür seines großen Wohnwirtschaftsgebäudes anbringen. Aus dem Stein — einzigartig in der Kremper- und Wilstermarsch — spricht der Stolz des Bauern, „seinen" Landesherren, den Herzog von Holstein, damals gleichzeitig Herzog von Schleswig, König von Dänemark und Norwegen, der Wenden und Goten, bei sich beherbergt zu haben. „Der König", damals schon weit entfernt von seinen Untertanen durch Wohnsitz auf Schlössern und höfisches Zeremoniell, hatte den Bauern besucht und dort die Ehrenbezeugungen der *„fröhlichen"* Eingesessenen entgegengenommen.

185 Jahre später schrieb der Bauer Heinrich Ehlers aus dem Nachbardorf Grevenkop — in Sichtweite des vormals Beckerschen Hofes — im Rahmen seiner Aufzeichnungen zu *„besonderen Merktagen"*[2]:

„Endlich ein Erwachen Deutschlands. Am 20.7.[1932] Beginn des Großreinemachens in Berlin von den Halunken, Mordgesindel und Spitzbuben, die in den letzten 14 Jahren die Macht hatten, lauter Kommunisten und Sozialdemokraten, die nur für ihre eigene Tasche sorgten. Die hatten am 28.6.1919 auch den Schandvertrag von Versailles unterschrieben und damit Deutschland ins Verderben geführt. Jetzt wird aufgeräumt, es geht jeden Tag weiter.Die ersten waren Braun[3] und Severing[4]. Hoffen wir jetzt zu Gott eine Wendung zur Besserung!!"

Er beschrieb damit den sog. „Preußenschlag", die Entmachtung der gewählten preußischen Regierung durch den Reichskanzler und die Einsetzung eines Reichskommissars zur Regierung des größten deutschen Bundesstaates — von vielen Historikern als gewichtiger Schritt in den Untergang der ersten deutschen Republik betrachtet. Mehr Aggressionen, als sich in Ehlers' Worten ausdrückten, können gegenüber einer demokratisch

Klaus- J. Lorenzen-Schmidt
Zur Politisierung der Elbmarsch-Bauern

Zwischen 1800 und 1950 im Spiegel ihrer Aufzeichnungen

Schleswig-Holstein heute

Die Spannweite

[1] Vgl. J. Gravert, Die Bäuernhöfe zwischen Elbe, Stör und Krückau mit den Familien ihrer Besitzer. Glückstadt 1928, Nr. 882.

[2] Die „besonderen Merktage" aus dem Anschreibebuch eines Grevenkoper Bauern (1893-1940), mitgeteilt von K.-J.Lorenzen-Schmidt, in: AfA, 5 (1983), S.1-36, hier: S.17. Ich danke Käthe u. Johannes Oesau, Krempe, für die Überlassung der Quelle.

[3] Otto Braun (1872-1955), Preußischer Ministerpräsident 1920-1932.

[4] Carl Severing (1875-1952), Preußischer Innenminister 1930-1932.

legitimierten Regierung wohl kaum geäußert werden. Der nächste Schritt heißt dann: physische Vernichtung des Feindes.

Zwischen beiden Äußerungen von Bauern der Krempermarsch liegen nicht nur 185 Jahre, sondern große wirtschaftliche, gesellschaftliche und politische Veränderungen. Die Bewohner Holsteins waren von der dänischen Politik auf manche harte Probe gestellt worden — als Untertanen in den beiden reichsten Provinzen des Gesamtstaates hatten sie mehr Lasten zu tragen als der Durchschnittsbauer im Königreich, sei es bei den Steuern, sei es bei der Bereinigung des Staatsbankrotts von 1813. Sie waren durch einen national übertünchten Sezessionskrieg (1848-51) gegangen und hatten die anschließende Repressionspolitik gegenüber den *„Aufrührern"* ertragen müssen. Sie waren schließlich eher widerwillig 1867 „Preußen" geworden und fanden sich erst nach und nach mit dem moderneren Staats- und Gesellschaftsaufbau in diesem großen Vielvölker-Königreich zurecht. Sie waren mit dem nach 1871 immer stärker akzeptierten und zur Identifikation ermunternden Deutschen Reich begeistert in den Ersten Weltkrieg marschiert und hatten die katastrophale Niederlage von 1918 erleben müssen, eine „Revolution", die den überkommenen Feudalmächten die Herrschaft nur noch aus der erschlafften Hand zu schlagen brauchte, aber an den tatsächlichen Machtverhältnissen in Wirtschaft und Gesellschaft wenig zu ändern vermochte, die schweren wirtschaftlichen und politischen Krisen der Weimarer Zeit.

Eigentlich ist es die Zeit zwischen 1867 und 1914, die als die Zeit der Politisierung der nordwestdeutschen Bauern, speziell auch der Elbmarschenbauern, gelten muß. In dieser Zeit formten sich Anschauungen von gesellschaftlicher, wirtschaftlicher und politischer Realität, die dann mit der nachfeudalen Ära, mit der ersten Republik, der Herrschaft des Nationalsozialismus und dem Aufbau der zweiten Republik konfrontiert wurden und die auch heute noch, wenngleich in abgeschwächter Form, das politische Denken und Handeln der Bauern dieser Kleinregion bestimmen.

Das Gebiet und seine Bewohner

Die holsteinischen Elbmarschen waren im wesentlichen zwischen 1150 und 1300 in vier natürlichen Kleinräumen besiedelt worden: Wilstermarsch, Kremper- und Kollmarmarsch, Seestermüher und Haseldorfer Marsch, die durch die Elbnebenflüsse Stör, Krückau und Pinnau geschieden sind. Die Bauernpopulationen in den einzelnen Marschen hängen eng zusammen, was seine Ursache einmal in den vielfältigen familiären Beziehungen hat, aber auch in dem durch gemeinsamen Deichbau und gemeinsame Entwässerung stark geförderten Kommunalwesen. Ab 1450 treten verstärkt Kätner als unterbäuerliche Schicht auf, ab 1650 kommen die Insten als landlose Mieter von Wohnungen hinzu. Ab 1750 sind die Hufner (Vollbauern) in nahezu allen Dörfern in der Minderzahl. Schon vorher begann ein Prozeß der sozialen Abschließung gegenüber sozia-

lem Aufstieg und der Herausbildung einer massiven sozialen Distanzierung zwischen den Hufnern einerseits und den Kätnern bzw. Insten andererseits. Die hohe soziale und politische Binnenorientierung der Bauern dieses Gebietes prägt die Art der gesellschaftlich-politischen Meinungsbildung: Sie wird in erster Linie bestimmt durch die Auffassung der Eltern (des Vaters), in zweiter durch die der Nachbarn und in dritter durch die der weiteren Verwandtschaft und der entfernteren, nichtverwandten Berufskollegen.

Die Bauern der Elbmarschen müssen aufgrund ihrer Produktions- und Absatzbedingungen seit dem Mittelalter als „weltoffen" und weit über den Horizont ihrer unmittelbaren primären Produktion hinausdenkend betrachtet werden. Seit dem Spätmittelalter produzieren sie Getreide- (später auch Fleisch-) überschüsse für die Vermarktung, die teils in der eigenen, teils in der Hand der Mittelkaufleute in den Städten des Gebietes (Itzehoe, Wilster, Krempe, später Glückstadt) und der Großkaufleute in Hamburg lag. Im 14. und 15. Jahrhundert gehören sie bereits zu Kreditnachfragern auf den städtischen Geldmärkten, im 15. Jahrhundert benutzen sie individuell gestaltete eigene Typare — ganz wie die adligen Herren, die in dieser Zeit im Osten Holsteins beginnen, ihre „gudere" (Güter) aufzubauen. Sie organisieren ihre Mikrogesellschaft durchaus selbst und bilden landschaftliche Gemeinschaften: die später sogenannten Kremper- und Wilstermarsch-Commünen. Auch in den wenigen Gebieten, in denen sich adlige Grundherrschaft hält (bzw. — wie im Fall der landesherrlichen Vogtei Haseldorf 1496 — neu gebildet wird), wird den Versuchen der adligen Herren zum Aufbau von Gutswirtschaften entschiedener und erfolgreicher Widerstand entgegengesetzt. Die kommunalen Körperschaften der Elbmarschen sind frei und selbstverwaltet; sie liegen vollständig in der Hand der Hufner, wie hier die beteiligungsberechtigten Bauern heißen; sie sind an den Gerichten als Urteilsfinder beteiligt; sie handeln dem Landesherren (bis 1460 Graf von Holstein, bis 1484 König von Dänemark und Graf von Holstein, bis 1864 König von Dänemark und Herzog von Holstein) seine Ansprüche ab und ersetzen so den stetig zunehmenden obrigkeitlichen Zugriff auf Geldressourcen durch ein Bollwerk aus einmalig mit hohen monetären Ablösungen erkauften Privilegien[5].

[5] K.-J. Lorenzen-Schmidt, Die Kremper-Marsch-Commüne. Gemeinde-Strukturen in den holsteinischen Elbmarschen 1470-1890, in: Landgemeinde und frühmoderner Staat. Beiträge zum Problem der gemeindlichen Selbstverwaltung in Dänemark, Schleswig-Holstein und Niedersachsen in der frühen Neuzeit, hrsg.v. U. Lange, Sigmaringen 1988. S.115-128.

Vom loyalen Untertan zum skeptischen Beobachter „des Dänen"

Bis in die Zeit der napoleonischen Kriege (sie erreichten die Herzogtümer Schleswig und Holstein 1807 mit dem Eintritt Dänemarks in die Allianz und berührten sie direkt vom Herbst 1813 bis zum Kieler Frieden im Januar 1814 — die Elbmarschen wurden durch die gut einmonatige Belagerung der Elbfestung Glückstadt besonders betroffen) — waren die Elbmarschenbauern vollständig loyale Untertanen des Herzogs von Holstein. Vereinzelte Irritationen des 15. und 16. Jahrhunderts hatten — anders als der Große Deutsche Bauernkrieg oder auch der jütische Bauernaufstand — niemals die Grundlagen

des Herrschaftssystems und seine Legitimität in Frage gestellt. Selbst in schweren militärischen Bedrängnissen und krisenhaften Situationen für die Landwirtschaft gab es kein Wanken. Im Krieg gegen Preußen, Rußland, Schweden und England standen die Elbmarschenbauern noch ohne Einschränkung auf der Seite ihres legitimen Herrschers. So gibt der Grevenkoper Bauernsohn Vick Mohr (1742-1811) in seinen Notizen *„Verzeichniß von allerhand Begebenheiten"*, die 1799 enden, zwei Eintragungen:

„1797 den 4 July ist der Kronprinzs Friderich [nach] Glückstadt gekommen auf einen offenen Wagen gefahren, 24 Bürger haben ihm grün gekleidet zu Pferde empfangen, es ist eine Ehrenport aufn Markt vor die Hauptwacht gebauet, welche viel Geldt gekostet in allen mit andern Kosten ca. 3000 Mk ... 1799 den 9 July ist der Kronprinz Friederich in Glückstadt gewesen, 30 Bürgers haben Ihm blau mit goldt besetzte Kleider [zu] Pferde empfangen."[6]

Der Sommerlander Bauer Valentin Schmidt, der die Belagerung Glückstadts durch die alliierte Nordarmee im Winter 1813/14 aus nächster Nähe beobachten konnte, beginnt seinen Erlebnisbericht mit einige politischen Reflexionen:

„Auch über Holsteins Einwohner sollte endlich das zerstörende Krigsübel ausgeschüttet werden. — Holstein, welches lange hindurch das Parterre der Schaubühne war, von wo aus der Greuel des Krieges als in einer theatralischen Vorstellung angestaunt ward, wurde auf einmal, als wenn das überhandnehmende Feur des Schauplatzes auch die Bänke der Zuschauer ergriff, und so das ganze Theater in Flammen setzte — mit hineingezogen. Holstein, welches zwar auch der Zeit außerordentlich profitirt hatte, weil es immer nemlich außer der Gränze des Schauplatzes lag, war es gleichsahm als die Vorrathskammer der würckenden Zerstöhrungsgeschäftigkeit, und dabei als Erfrischungs-Bureau der Zuschauer angesehen — wodurch es in Wohlstand und überspante Conju[n]cturen erschiene, zumal da die von den Schauplatz verdrängten, oder nicht sicher sich dünckenden Particulairs und Geschäftsmänner, Fürsten und Unterthanen, Adeliche und Bürgerliche, mit und ohne Geld, nach Holsteins Boden als zum Asyl emigrirten, in Geschäftlosigkeit, Gram und Mismuth widriger Geschicke, in Hofnung besserer Zeiten ihren geborgenen und mitgebrachten Reichthum verschwelgten und mit verpraßen halfen, auch den an Sparsamkeit gewöhnten Einwohner zu luxiöse Verschwendung verleiteten, wodurch die Bedürfnisse ertheuert, und besonders der Werth der Grundstücke so enorm stieg, als wenn das Geld kaum den hälften Werth hatte. Dieses zum höchsten Gipfel des Glückes empor gestiegene, glückliche, oder doch glücklich scheinende Holstein, wurde, nachdem dessen Horizont mit düstern Gewitterwolken durch Kriegsrüstung von allen Seiten, überzogen — auf einmal und plötzlich mit den ganzen Schwarm der Zerstöhrung überschwemmet: so schnel, daß die Besinnung uns verließ, und unsere Existenz fast so zu sagen in steinerne Statüen oder Salzsäulen umwandelte. Man kan sich

[6] Das ‚Verzeichniß von allerhand Begebenheiten' des Grevenkoper Bauernsohnes und Borsflether Hufners Vick Mohr, mitget. v. K.-J.Lorenzen-Schmidt, in: AfA, 9 (1987), S.22-36, hier: S. 33, 35. Ich danke Richard Mohr, Borsflether Büttel, für die Überlassung der Quelle. Die genannten städtischen Ehrengarden für den König tauchen am Ende des 18. Jhdts. überall im Gesamtstaat auf — ein Zeichen monarchistischer Gesinnung, das evtl. im Zusammenhang mit der französischen Revolution, nämlich als bewußte Gegenhaltung, gesehen werden muß. Zu den „Christiansgarden" vgl. etwa L. N. Henningsen, Foreningsarkiver i Arkivet ved Dansk Centralbibliotek for Sydslesvig, Flensborg 1992. S.10-11.

von demselben Augenblick fast keine andre Idee machen, als wenn Donnerstimmen — gleich das Schwerd des Cherubims, den glücklichen Bewohnern des Paradieses, aus demselben jagten — uns aus den Himmel des Wohlstandes stürzten; wo Schreknisse des Augenblicks, von Schmerz, Qual und Trübsahle, und Schreknisse der düstern Zukunft und Höllen-Martern und Unglücks-Katastrophen vormahlte. Man muß zwar gestehen, daß die Kriegsvorfälle uns lange vorher bange Besorgnisse einflößten, früher oder später in den Begebenheiten mit verwickelt zu werden, ja daß diese sogar Selbstvertheidigung des Landes nothwendig machten, die zwar von Anfang des Krieges vorgenommen, und der Zeit her mit bedeutender Aufopferung für den Staat fortgesetzet, welches Verdoppelung der Abgaben von dem Lande nothwendig machte, die aber jetzt den schlagfertigen Feind an der Grenze vor Augen hatte, und das Eindringen verhindern sollte; wobey die Finanzien des öffentlichen und privaten Eigenthums zerrütteten, zumal da der luxiöse Aufwand und die Stockung des Handels bey den hohen Conju[n]cturen der Bedürfnisse und der Grundbesitze bedeutend mitwirkte.

Die ausserordentlichen Anstrengungen unsers Hofes, die schreklichen Verheerungen von seinem Lande abzuwenden — führten ausserordentliche Maaßregel[n] zur Deckung des Kostenaufwandes herbey, da die bestehenden Abgaben des Staats, und die Einkünfte für denselben nicht mehr zureichten; Unsere Commüne allein von 47 Pflügen sollte zu einer gezwungenen Anleihe 20.000 Species Reichsthaler herbeyschaffen, welche jedoch obwaltender Umstände nach huldreich übersehen wurde, weil, da dieselbe bey einer andern Gelegenheit früherhin, durch einen Darlehn von 4.000 Reichsthaler sich rühmlichst ausgezeichnet hatte, bey diesem Vorfall erst zuletzt an der Reihe kam, wo andere Districte ihr verhältnißmässiges Quantum bereits gezahlet, und unsere Zahlung dagegen durch Vorstellung von Übersehung oder doch Abminderung aufgehalten, bis zum feindlichen Überfall verzögerte; bey ausserordentlichen Ausschreibungen von Korn- und Fourage-Lieferungen, wovon ein Theil zum Bedarf Norwegens Unterstützung, und übrigens zur Versorgung der schon Jahrelang mobilgehaltenen Vertheidigungs-Armee, von dem Lande erfordert wurde. Alles dieses konnte mit Grund Besorgnisse veranlassen. Aber ein hundertjähriger Friede, seit 1713 da Holstein von fremden Krigsvölckern überzogen, und die so lange Zeit hindurch auf Glücksumstände gestützte Sicherheit, nebst den unbezweifelten Zutrauen der weisen Staatspolitik unseres Hofes bewürckten Sorglosigkeit. Und die weder durch Drohungen noch Versprechungen zu erschütternden friedliebenden Gesinnungen unsers guten Königs, der sich in keine andere Staats-Angelegenheiten mischte, sondern nur die Befestigung des Reichs und das Wohl seiner Unterthanen mit Eifer beabsichtigte, verbürgten feste Hoffnung dauerhaften Friedens.

Um so mehr überraschte eine so gewaltsame Überrumpelung; die Occupacion wurde so in Maaße vorgenommen, daß es unerklärlich war: Rußland, Pohlen, Preußen, Hannover,

Schweden und England verbanden sich gegen das eine *Dännemark und überfielen mit gesammter Macht das kleine Holstein, dessen enger Raum die zusammen gepolterte Krigsmacht kaum fassen konnte. ... Meist war es, als wenn das übrige Europa sich zum Untergang dieses kleinen Fürstenthums verschworen hatte — oder verrieth es Feigheit dieser Mächte: Einem nach seinem äußern und innern Verhältnissen mit einander befestigten durch nichts zu erschütternden Staat anzufallen?"*[7]

Erst der dänische Staatsbankrott und die in seiner Folge ergriffenen Maßnahmen zur Sanierung der Finanzen des Gesamtstaates brachten Unmut auf, da mit der Reichsbankhaft offensichtlich die Herzogtümer als reichste Provinzen am stärksten belastet wurden. Verschärfend wirkte sich für diese Stimmungslage die große Agrarkrise 1819-1828 aus[8]. So berichtet Timm Schacht, der Landesschulze von Sommerland und Grönland 1828 auf die Frage der „Patriotischen Gesellschaft", ob die Abgaben zu hoch seien:

„Das Verhältniß der hohen Abgaben und niederen Preisen der Producte sollte billig zur Vervollkommnung der Cultur des Landes auf den höchsten Gipfel anreizen, aber man arbeitet sich müde und sieht den Ruin vor Augen. Auch fehlt es an den Mitteln, solche Vervollkommnung zu bewürken. Jedoch liegt diesem Mißverhältniß weit mehr zum Grunde: die kriegerischen Zeit-Umstände außerhalb des Landes zwangen die Conju[n]ctur zu übertriebenen Preisen, zuerst die der Producte und, was die Folge davon war, der Grundstücke. ... Die Höhe der Conjunctur der Producte und des Grundbesitzes nebst der scheinbaren Größe des Wohlstandes hatten Einfluß auf den Credit und senckten die Verzinsung, welche bey den hohen Bestande der Preise ohnehin leicht abgetragen werden konnten. Wie aber die Conju[n]ctur sanck, senckte sich ganz außerordentlich der Credit. ...

In einer solchen Crisis kam denn auch der zur Zeit der neuen Geldverordnung [die Neuregelung der Währung am 30.Juli 1813] *unterdrückte Wucher mit gedoppelter Stärcke wieder zum Vorschein, mergelte den durch Mißstand kraftlosen Landeigenthümer vollends aus und beschleunigte den Ausbruch der Concurse. ... Nimmt man hiezu noch den zur Zeit der hohen Conju[n]ctur sich eingeschlichenen eben so hohen Grade des Luxus, und daß Abgaben und Commünlasten um das gedoppelte verhöhet, so hat man das Mißverhältniß in seiner ganzen Größe vor Augen. ...*

Obwohl die königlichen Gefälle nach huldenreichster Milde in etwas herunter gesetzt worden, so wachsen gleichzeitig die Commün-Lasten: Armenversorgung, Schulenwesen, Deiche und Deichinspectoren-besoldung, Bauten von Schleusen, Brücken und Gebäuden ... Die königlichen Steuern und Abgaben benebst den Zinsen der Banckhaft beliefen sich in den letzten Jahren auf ... jeden Morgen circa 525 Rthlr."[9]

[7] Die Belagerung Glückstadts aus bäuerlicher Sicht. Die Aufzeichnungen des Bevollmächtigten Valentin Schmidt aus Sommerland über die Jahre 1813/1814, hrsg. v. K.-J. Lorenzen-Schmidt, in: AfA, 5 (1983), S.37-80, hier: S.39-41. Die Vorlage stellte der inzwischen verstorbene Ernst Engelbrecht-Greve, Herzhorn-Obendeich, zur Verfügung.

[8] Vgl. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Die große Agrarkrise in den Herzogtümern 1819-1829, in: Wirtschaftliche Wechsellagen in Schleswig-Holstein vom Mittelalter bis zur Gegenwart, hrsg. v. J. Brockstedt, Neumünster 1991. S.175-197.

[9] K.-J.Lorenzen-Schmidt, Eine landwirtschaftliche Zustandsbeschreibung von Sommerland und Grönland aus dem Jahre 1828, in: AfA, 11 (1989), S.1-21, hier: S.19 f.

Die Auffassung, daß die Elbmarschen oder Holstein oder die Herzogtümer nicht die „Zahlmeister" des verkleinerten Gesamtstaates sein dürften, wurde durch das besonders entlang der West- und Südwestküste Holsteins verbreitete Itzehoer Wochenblatt verstärkt, das sich bis 1840 zum meistgelesenen Druckwerk der Herzogtümer entwickelte[10]. Sie entfaltete vor allem von 1830 an eine verstärkt schleswig-holsteinische Haltung.

Dennoch blieben die Elbmarschen von wirklich hochgehenden Wogen des Schleswig-Holsteinismus bewahrt. Die Haltung der meisten Bauern war — im Gegensatz zu der der Städter in Glückstadt bzw. Itzehoe oder der Fleckeneinwohner z. B. Elmshorns — selbst angesichts der rasanten Entwicklungen im März 1848[11] recht indifferent. Man muß wohl den größten Teil der Landbewohner als von gesamtstaatlichen Vorstellungen geprägt ansehen, als loyale Untertanen eines Monarchen, der schließlich mit der Einberufung der Ständeversammlungen gezeigt hatte, daß er seine Provinzen an bestimmten Entscheidungsprozessen zu beteiligen gewillt war. Johann Ahsbahs aus Steinburg, selbst Mitglied der holsteinischen Ständeversammlung seit 1835 und Danebrogsmann, erwies sich in nichts als Kritiker der bestehenden Verhältnisse[12]. Zwar gab es einige Vertreter der Sezession, der größte Teil der Bauern sah nur die Bedrohung der Absatzmöglichkeiten für seine Produkte und die z. T. erhöhten Staatsabgaben wie auch die „gezwungene Anleihe". Vor den Augen des wildentschlossen die schleswig-holsteinische Sache vertretenden Itzehoer Wochenblattes und seiner Korrespondenten fanden solche „danophilen" Einwohner natürlich keine Gnade; so ist dort im Jahr 1850 über den Hufner Marx Wulff aus Neuenbrook zu lesen:

„Wie leider die Gesinnungslosigkeit für unseres Landessache sich noch immer vereinzelt zeigt, das beweist folgender Vorfall, welcher sich am hiesigen Orte [Neuenbrook] *ereignete. Als im vorigen Jahre die Danomanen des nördlichen Schleswigs die angestrengtesten Versuche machten, den Werth der Schleswig-Holsteinischen Cassenscheine*[13] *zu verdächtigen, äußerte sich der Hofbesitzer Marx Wulf in Neuenbrook in einem hiesigen Locale dahin, ‚daß diese Leute ganz gerechte Bedenken trügen, er traue der Sache ebenfalls nicht, man würde uns einen ähnlichen Betrug spielen wie im Jahre 1813 mit dem dänischen Papiergelde, überhaupt wäre es besser gewesen, wenn man alles beim Alten gelassen, wir hätten uns unter der früheren Regierung ganz wohl befunden u.s.w.' ... Wie Marx Wulf in Neuenbrook solche Äußerungen machen konnte, muß uns um so mehr befremden, da derselbe seiner Zeit ein eifriger Vaterlandsfreund zu sein vorgab ...; allein diese patriotischen Anwandlungen scheinen sehr bald verflogen zu sein, nachdem Herr Marx Wulf, gleich uns allen, Opfer für die gerechte Sache des Landes bringen mußte, denn seitdem man ihm in sein Allerheiligstes, seinen Geldsack gedrungen ist, ist seine Politik gänzlich umgeschlagen ... und er ist jetzt zu einem vollständigen Danomanen umgeschaffen .. ."*[14]

[10] Über diese Zeitung meinte Friedrich Hebbel 1843, sie würde in Holstein und Dithmarschen mehr gelesen als die Bibel. Vgl. R. Engelsing, Analphabetentum und Lektüre, Stuttgart 1973. S.87.

[11] Es fehlt hier der Raum, die Vorgeschichte und Geschichte des schleswig-holsteinischen Sezessionsversuches aus dem Gesamtstaat 1848-1851, der in der dänischen Historiographie als Drei-Jahres-Krieg oder als 1. schleswigscher Krieg, in der deutschen selbst heute noch als „schleswig-holsteinische Erhebung" — suggestiv mitschwingend: gegen das dänische Joch! — bezeichnet wird, zu skizzieren. Leider gibt es keine moderne Darstellung der tatsächlichen Ursachen dieses Krieges — die landesgeschichtliche Forschung begnügt sich bislang damit, die nationalgeschichtlichen Litaneien des vorigen Jahrhunderts nachzubeten.

[12] Pferde für Europa. Pferdehändler Johann Ahsbahs & Co, Steinburg 1830-1840, hrsg. v. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Kiel 1991. 326 S. (Quellen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte Schleswig-Holsteins, 1).

[13] In Ermangelung von kurantem Geld hatte sich die provisorische Regierung der Herzogtümer gezwungen gesehen, eigene Kassenanweisungen als Zahlungsmittel in Umlauf zu geben. Sie waren — gerade unter dem Eindruck der für die Sezession ungünstigen politisch-militärischen Ereignisse — nicht gerade ein verläßlicher Geldersatz.

[14] IW 1850, Spp.649 ff.

Der Großbauer Peter Ahsbahs großen Hof, mit dem er in (1815-1882) aus Grevenkop um 1880. Er betrieb einen überdurchschnittlich günstiger Konjunkturlage über 100.000 M Reingewinn erwirtschaftete, z.T. durch einen ausgedehnten Pferdehandel v.a. nach Frankreich und Belgien, und damit zu den reichsten Bauern der Krempermarsch gehörte (Foto: Sammlung Ibs).

Dieses bewußte Herausgreifen eines Zweiflers an der damals schon mehr als fragwürdigen Sache der Sezession und seine Bloßstellung scheinen mir eher ein Zeichen dafür zu sein, daß es mehr Landleute gab, die ganz so dachten wie Wulf — es aber nicht laut sagten. Die Begeisterung für die „schleswig-holsteinische Erhebung" war weder in Dithmarschen noch in den Elbmarschen (ganz zu schweigen von Lauenburg) groß. Entsprechend gering waren also Leistungen auf freiwilliger Basis (die Steuerlast vermehrte sich ohnhehin) für die Sache der provisorischen Regierung. Der Grevenkoper Landwirt Peter Ahsbahs spendete 1848 gar nichts, 1849 immerhin 1 Mk 8 ß für *„verwundete Krieger"* und 1 Mk *„für die abgebrannten Bauern in Schleswig"*, 1851 noch 2 ß 3 d für *„Verwundete"*. Die mit den Geschicken der provisorischen Regierung in Kiel verwobene Sache der provisorischen Reichsgewalt in Frankfurt, also der „Exekutive" des Paulskirchenparlaments, stützte er 1849 mit einem Betrag von 3 Mk 12 ß für die *„Flottenspende"* zum Aufbau einer deutschen Kriegsflotte, die dann nach 1850 wieder verkauft werden mußte[15].

Ganz anders stellte sich die Sache nach 1867/71 dar, als der Wandel des größten Teils der Schleswig-Holsteiner von „Muß-Preußen" zu preußischen Nationalisten vollzogen wurde. Schon die Anpflanzung einer großen Zahl von „Schleswig-Holstein-Eichen" zum Jahrestag der „Erhebung" 1898 ist auf die starke preußische Indienstnahme der „deutschgesinnten" und „antidänischen" Elemente der Sezession betrieben worden. 1920 schrieb der vormalige Neuenbrooker Gemeinde- und Amtsvorsteher Simon Wieckhorst in seinen humoristisch getönten Jugenderinnerungen über den Krieg von 1848-1851:

„In uns Huus weer von den ganzen Krieg so ganz veel nich to spören. Mien Vadder harr sick freilich to Modder ehren groten Jux sick so'n Freeschaarnmütz anköfft un he as ganz vergnögten Buer sung oft datt dumols nee [Leed]*: ‚Fritz, Fritz, kumm mien Jung, danz mit mie den Polka h'rum'. Ober son ull lustig Leed bleben aber der patriotischen bie Vadder nich trügg. He weer nämlich in unse Liedertafel, de all 'n paar Jahr sungen harr, schonen 2ten Tenorsänger west, also geewt dat uter schl*[eswig]*-holst*[eensche] *noch mennig anner schöne Leed, de wie Jungs do ock all klook kreegen. Also: ‚Steh ich in finstrer Mitternacht', ‚Es war auf Jütlands Auen', ‚Gieb mir die Büchse von der Wand, die lange schon geruht', ‚Schön is datt Soldatenleben', ‚Prinz Friedrich de Schustergeselle', ‚Mit frohem Muth und heit'rem Sinn zieh'n Jäger wir nach Schleswig hin', , Vor Fridericia im grünen Gras', ‚Morgenrot', ‚Schier 30 Jahre bist du alt' — un noch mennig anner Leed holp uns dat Leben erheitern, ‚denn wir hatten uns einander so lieb'.*

Een Prophezeiung, de uns oll Nahber Klas Bielenberg ümmer maken deh, wenn he, as ümmer, recht gröhlen deh, weer: ‚Ji schöllt beleben un befinnen, wenn hier nu all ditt Preußenvolk hier weller herut is, denn könn' wie uns Piepen in Sack steeken

[15] Die Angaben stammen aus dem in Privatbesitz befindlichen Anschreibebuch von P. Ahsbahs. Vgl. Die Wirtschaftsführung eines Grevenkoper Bauern zwischen 1847 und 1881, in: Alte Tagebücher und Anschreibebücher. Quellen zum Alltag der ländlichen Bevölkerung in Nordwesteuropa, hrsg. v. H. Ottenjann und G. Wiegelmann, Münster 1982, S.237-275; auch in: AfA, 4 (1982). S.1-48. Ich danke Frau Maria Becker, Grevenkop, für freundliche Überlassung der Quelle.

[16] Spöttische Bezeichnung für die Dänen.
[17] Simon Wieckhorst, Mien Vaderhus, in: AfA, 9 (1987). S.185-247, hier: S.224 f.
[18] H. Beyer, Landwirtschaftlicher Fortschritt und bäuerliche Selbsthilfe in der Geschichte des „Landwirthschaftlichen und Hagelschadenvereins für das südwestliche Holstein", 1845-1965, in: AfA, 4 (1982). S.49-94.

un schöllt sehn, denn kummt Hans Holtschoh[16] *weller', leep richtig in, denn uns letzt Inquarteern weern dänsche Dragoners, de na Alt*[o]*na schulln. Wie harrn 6 Mann davon afkreegen. Uns wunnerschöne Regierung, gezwungene Anleihe un all so'n Kriegserinnerung müß utdunsten. ..."*[17]

Das militärische und politische Scheitern der Sezession von Dänemark und das damit verbundene besondere Verhalten des siegreichen Nationalstaates verschärften den nationalen Konflikt und verbreiteten im Grunde die Position der Separatisten, die nunmehr auf die Karte eines eigenständigen Herzogtums oder Großherzogtums Schleswig-Holstein setzten. Unterstützt wurden solche Bestrebungen durch den relativen Wohlstand, der sich in den Jahren seit 1840 vor allem in der Landwirtschaft der Herzogtümer aufgrund sehr günstiger Absatzmöglichkeiten — die Öffnung Englands für den Freihandel seit 1845 bewirkte hier ein übriges — bot. Wie heute in den zentralisierten Nationalstaaten die reicheren Regionen sich von den ärmeren abzusetzen trachten (Nord- von Süditalien, Slowenien und Kroatien von den Südstaaten des ehemaligen Jugoslawien), so distanzierte sich das prosperierende Holstein mehr und mehr vom Gesamtstaat. Der Kontakt zwischen den Bauern der Elbmarschen und den Zentren im Lande und jenseits der Grenzen (Hamburg) verstärkte sich durch die Eisenbahneröffnungen Altona-Kiel (1844), Elmshorn-Glückstadt(1845) und Glückstadt-Itzehoe (1857); im Anschreibebuch von Peter Ahsbahs, Grevenkop, lesen wir die Ausgaben für Reisen, die teils beruflichen Interessen (z. B. Tierschauen), teils dem Drang zum Amüsement geschuldet waren. Besonders das landwirtschaftliche Ausstellungswesen, das die rasch sich vermehrenden landwirtschaftlichen Vereine (1854 zum Generalverein zusammengeschlossen) beförderten, führte zu zahlreichen Kontakten. Immerhin entstand 1845 auch der „Landwirthschaftliche Verein für das südwestliche Holstein", in dem ein schleswig-holsteinistischer Agitator wie Dr. Ludwig Meyn sich nicht nur als landwirtschaftlicher Aufklärer, sondern auch als überzeugter Augustenburger weiterprofilieren konnte und sein Gedankengut sicher weitergab[18].

Die Agitation für die „deutsche" Sache nahm, besonders auch in der Presse, zu — das Itzehoer Wochenblatt wurde 1856 für insgesamt 77 Wochen verboten, unter anderem weil es unverblümt für die Trennung der Elbherzogtümer vom Gesamtstaat eingetreten war.

Die preußische Annexion und das „Zweite Reich"

Die in den Elbherzogtümern nach dem Tod Friedrich VII. 1863 eingetretene Situation war dadurch besonders kompliziert, daß die Verfassungsdiskussion im Königreich Dänemark kurz zuvor mit Annahme des Staatsgrundgesetzes beendet worden war. Es galt für Dänemark und Schleswig und ließ Holstein unberührt. Für diesen Fall hatten Preußen und Österreich als Mitglieder des Deutschen Bundes sich Maßnahmen vorbehal-

ten; der Bundestag beschloß in der Folge die Bundesexekution für Holstein und Lauenburg. Die dänische Thronfolgefrage wurde zugunsten der Linie Glücksburg entschieden, aus der Christian IX. stammte. In Holstein verweigerte der größte Teil der Beamten dem neuen Landesherren den Huldigungseid. Einer starken — vom preußenfreundlichen „Allgemeinen Deutschen Nationalverein" geförderten — Ablehnung Dänemarks trat aber als zweite Protestbewegung erneut der Schleswig-Holsteinismus zur Seite, der in Friedrich von Augustenburg sein legitimes Haupt, den rechtmäßigen Herzog von Schleswig-Holstein, erblickte. Die Bewegung gewann — auch wegen der in Holstein undurchsichtigen preußischen Politik — rasch an Boden: Die Itzehoer Nachrichten gehörten wieder zu den Hauptagitatoren dieser Richtung. Die Exekution des Deutschen Bundes wurde am 23. Dezember 1863 mit dem Einrükken von 12 000 Mann sächsischer und hannoverscher Truppen durchgeführt. Doch das war nur ein Übergang, denn zu Beginn 1864 forderten Österreich und Preußen ultimativ die Aufhebung des neuen dänischen Staatsgrundgesetzes und rückten bei Ablehnung ihrer Forderung am 1. Februar 1864 über die Eider in Schleswig ein: der sog. deutsch-dänische Krieg hatte begonnen. Er endete bekanntermaßen mit der Niederlage Dänemarks und der Besetzung Schleswigs durch Preußen, Holsteins durch Österreich. Schon 1866 unterlag Österreich Preußen militärisch; in der Folge wurden Schleswig und Holstein Anfang 1867 als preußische Provinz annektiert. Die Augustenburger Ansprüche wurden preußischerseits vom Tisch gefegt.

Wie werden diese komplexen und weitreichenden Ereignisse von den schreibenden Bauern reflektiert?

Der bereits erwähnte Simon Wieckhorst aus Neuenbrook hat den Frühjahrsfeldzug 1864 wenigstens zum Teil als ziviler Kriegsfuhrmann mitgemacht und darüber Aufzeichnungen hinterlassen[19]. Obwohl er die Reise bis nördlich Flensburgs vor allem aus Erlebnishunger und Abenteuerlust mitmachte — er schreibt: *„Ich bestand fest darauf, daß man mich statt des Ofenhakens einmal möchte etwas sehen und erleben lassen, was mir — Gott möge es geben — nie wieder geboten wird."* —, so ist er in seiner resümierenden Begründung, die er unmittelbar nach Beendigung der Fahrt niederschrieb, doch eindeutig politisch gesinnt. Als seine Mutter ihn bei seiner Heimkehr (nach nur 10 Tagen Abwesenheit) mitleidig fragte: *„Junge, so hart hast du leben müssen?"*, da antwortete er — wirksam für die Nachwelt gesprochen! —:

„Ja, das habe ich." Und fügte hinzu: *„Wer da weiß, wie junges, gesundes Blut in den Adern wallt, der wird wissen, daß man solches alles wenig rechnet, denn alles ging darauf hinaus, das liebe Vaterland von der Fremdherrschaft zu befreien!"*

Wieckhorst stellt sich hier seinen Passierschein auf die preußische Zukunft aus, in der er 1866 Hofbesitzer, 1884 Neuenbrooker Gemeindevorsteher und 1889 dort Amtsvorsteher wurde —

[19] Kriegsfuhrmann Simon Wieckhorsts Erinnerungen an seine Erlebnisse im Februar 1864, Hrsg. K.-J. Lorenzen-Schmidt, in: ZSHG, 113 (1988), S.111-155. Ich danke Hans Wieckhorst, Rethwisch, für die Überlassung der Quelle.

als überzeugter Neupreuße. In seinen Jugenderinnerungen aus dem Jahre 1922 berichtete er:

„Bie unsen neien Landesherrn, S[eine]*r Majestät von Preußen stellen wie uns goot geraden Jungs in sien bunten Röck. Wat för schöne Röck harrn se trecht för uns Kerls, datt wenn man de verschedensten mol tosomen seh, löben kunn, se keem ut'n Blomenverlosung. De gröttsten schönen Gardisten folln am meisten in de Oogen mit de schönen Gardelitzen, Fellerbusch, Stahlhelms mit de Rabatten opp de Ulanenuniform und watt dat süns noch geew. Sehn wie denn de Atellerie mit ehr groten Kannonen oder hörn se donnern von Scheetöbung ut dat Lockstedter Loger, so weern wie in Stillen lang keen Bangbüxen vör Franzosen oder Russen und vör England erst rech nie, denn wenn uns Mariner uns wat vertelln, lach uns dat Hart in Liew. Schön weert denn nu ja bald intosehn müssen, datt uns datt nu rech nett gahn warrn kunn. Uns Jungs, de Soldat west weern, harrn in ehr Jahren 2 — 3, wo se to Huus leicht so'n Art Resjohrn wiest harrn, so'n beeten Mores lehrt, weern wat mehr Mensch worrn.*

Ock in der Gemeen kreeg datt 'n anndern Schick. Wie kreegen Gemeenvörstehers, müssen aber ock fix Stüern betahln, konn uns aber ut'n Gröwsten sölm einschätzen, harrn also nich so'n Stüerknieper op'n Steert as nu.

Weller ober wolln se uns Dütschen op de Näs speeln. Hett'n Leser wohl dumols singen hört: ‚Da trat in sein Kabinette (nämlich den König sien) eins Morgens Benidette' u.s.w. — von wegen Prinz von Hohenzollern op den spanschen Königsthron — hett von den König sien kräftige Antwort singen hört: ‚Meinetwegen mögen die Spanjalm sich da einen König holen, meinetwegen aus dem Pfefferland!' Domit weer dat Kalv aber in de Oogen slan un Krieg mit'n Franzosen güng los 1870. Versteiht sick, dat geew uns in jedes Huus all weller 'n grooten Schreck in de Knaken: Mobil moken dörch Soldaten inropen, Peer stelln, Kriegsfohrn u.s.w. reeg uns höllsch opp."

Die preußische Annexion und die bald folgende Reichsgründung brachten eine fast völlige Umstellung des politischen Lebens. Die alten administrativen Strukturen, die sich — nicht nur in den Elbmarschen, sondern in den ganzen Herzogtümern — jahrhundertelang in bemerkenswerter Buntheit herausgebildet hatten, wurden grundlegend verändert. S.Wieckhorst bemerkte schon die zunächst unangenehmste Seite der preußischen Herrschaft: die allgemeine Wehrpflicht mit dreijähriger Dienstzeit. Die Steuern wurden reformiert, Verwaltung und Justiz entgültig getrennt, das Münzwesen umgestellt, Landgemeinden und Kreise geschaffen. Mit der Gründung des Reiches, die in Schleswig-Holstein allgemein als Durchbruch der Akzeptanz der Preußenherrschaft identifiziert wird und die *„träge Verdrießlichkeit"* (Th.Mommsen) langsam hin zu einer Bejahung der neuen Staatszugehörigkeit veränderte, traten zu

Der Dienst in der preußischen Armee wurde nach 1871 unter den Bauernsöhnen immer stärker betont und höher bewertet. Bevorzugt waren Kavallerieeinheiten. Jakob Rohlfs (1874-1953) aus Neuenbrook diente 1903-1905 bei den Ulanen (Foto: Sammlung Ibs).

den Gemeinde- und Landtagswahlen (in Preußen nach dem 3-Klassen-Wahlrecht) die Reichstagswahlen. Zum ersten Mal mußte sich auch in Schleswig-Holstein so etwas wie eine Parteienstruktur herausbilden.

Noch am deutlichsten erkennen wir den Wandel im Bewußtsein der Elbmarschenbauern hin zu einer politischen Haltung bei den Brüdern Simon und Heinrich Wieckhorst. Simon ist bereits mehrfach zitiert worden; Heinrich (1843-1916) war seit 1865 Bauer in Grevenkop. Seit 1867 schrieb er eine „Chronik der Gegegenwart", die in Auszügen veröffentlicht ist[20]. In seinen Reflexionen wird deutlich, wie sehr die Bauern immer stärker den Blick für die gesamtpolitischen Zusammenhänge Preußens und des Reiches gewinnen. Die Wahlkämpfe — selbstverständlich unter dem Gesichtspunkt der Abwehr der erstarkenden Sozialdemokratie — werden stets kommentiert. Ängste vor sozialen und ökonomischen Umwälzungen sind spürbar; so etwa 1875:

„Hier heißt es, einer soll herrschen auf Erden an Gottes statt, dort hält man den alten Gott für unbrauchbar und will mit der roten Fahne der Freiheit den alten Gott und die bestehende Ordnung über den Haufen werfen und auf den Trümmern der alten Gesellschaft eine neue Welt der Gleichheit und Brüderlichkeit errichten. Wie gerne möchte mancher den Schleier lüften und durch den Nebel hindurchschauen, was die Zukunft bringt, ob dies sich alles lösen wird im allmähligen Umbau oder ob durch eine blutige, alles Bestehende vernichtende Umwälzung der Knoten durchhauen werden wird. Stark, mächtig steht das Deutsche Reich nach außen da, ob es aber auch gewappnet ist, im Innern die gebührenden schwarzen und rothen Elemente zu bannen und in geordnete Wege zu leiten?"[21]

Besondere Aufmerksamkeit Heinrich Wieckhorsts gilt der Landwirtschaft und ihrer Interessenvertretung — sei es, daß Pferde- und Rinderzuchtvereine 1883 bzw. 1888 gegründet werden, sei es, daß sich der „Bund der Landwirte" in Berlin konstituiert und hier Anhänger wirbt:

„Der Kornpreis ist sehr niedrig in diesem Jahre. Er erzeugt unter den Landwirten große Besorgnis. Dies war wohl auch ein Grund für die Bestrebungen auf Gründung eines Bundes der Landwirte. Schon seit mehreren Jahren — die Thatsache ist nicht wegzuleugnen — geht es mit der Rentabilität der Landwirtschaft bergab. Namentlich scheint es, als wenn dieser Rückgang in der Landwirtschaft sich am meisten in den östlichen Provinzen fühlbar gemacht hat; bittere Klagen ertönen von dorther. Ganz besonders richten dieselben sich, und zwar aus den Reihen der konservativen Großgrundbesitzer kommend, gegen die Staatsregierung, derselben den Vorwurf machend, daß ihre Gesetzgebung den Handel und die Industrie auf Kosten der Landwirtschaft bevorzuge. Namentlich sollen es zwei Dinge sein, welche den Ruin der Landwirtschaft verschulden, nämlich der zu geringe Zoll auf ausländisches Ge-

[20] Die „Chronik der Gegenwart" des Grevenkoper Hufners Heinrich Wieckhorst über die Jahre 1860-1911, vorbereitet von Otto Neumann, kommentiert von K.-J. Lorenzen-Schmidt, in: AfA, 9 (1987), S.57-118. Das vollständige handschriftliche Exemplar befindet sich noch im Besitz der Enkelin des Autors, Ilse Thormählen, Neuendorf, die sich zu einer Überlassung für eine Gesamtpublikation nicht durchringen konnte.

[21] Ebda., S.81.

Der Bauernsohn Johannes Wieckhorst (1868-1957) aus Rethwisch leistete seine Militärdienstzeit um 1890 bei der „Garde du Corps" in Berlin ab. Stolz posiert er auf diesem für seine Eltern gemachten Atelierfoto (Foto: Sammlung Ibs).

treide und die Einführung der reinen Goldwährung. Dahingehende Wünsche wurden von der Regierung unter dem Reichskanzler Caprivi nicht beachtet, und die Unzufriedenheit nahm unter diesen konservativen Großgrundbesitzern immer mehr zu. Da brachte Ende des Jahres 1892 die ‚Landwirtschaftliche Thierzucht' einen sehr geharnischten Artikel gegen unsere Staatsregierung aus der Feder eines Herrn Ruprecht. Dieser Artikel forderte alle Landwirte auf, sich eng zur Vertretung ihrer Interessen zusammenzuschließen. Es war eigenthümlich, wie diese Worte zündeten, und als Folge davon fand im Januar 1893 in Berlin eine große Versammlung statt: die sogenannte ‚Tivoli-Versammlung', besucht von vielen Tausenden Landwirten. Hier wurde ein Verein gegründet unter dem Namen ‚Bund der Landwirte'. Die Agitation wurde energisch in die Hand genommen, in alle Provinzen, in alle Kreise und alle Gemeinden getragen. Wenn die Nachrichten der Parteipresse richtig sind, so gehören zur Zeit 200 000 Mitglieder dem Bunde an. Ich selbst habe mich noch nicht entschließen können, Mitglied dieses Bundes zu werden. Wohl habe ich Sympathien dafür, daß sich alle Landwirte zur richtigen Vertretung ihres Standes zusammentun, aber mir will die Art und Weise, wie solches von der Bundesleitung in Berlin aus geschieht, nicht zusagen. Weder der Ton in der Presse und aus ihren Versammlungen heraus, noch in ihren Forderungen an die Regierung. Ich will hier keine politische Abhandlung halten, und ich verzichte deshalb darauf, in die Details einzugehen."[22]

Der BdL, ein Interessenverband vornehmlich der ostelbischen Großgrundbesitzer[23], stellt einen Reflex auf die „neue" Form parlamentarischer Repräsentanz dar; sie sollte Einfluß nehmen und Parlaments- bzw. Regierungsentscheidungen verändern, also eine ganz neue Form der Mitsprache praktizieren. Zu erkennen ist, daß diese Form landwirtschaftlicher Interessenpolitik Aufmerksamkeit in den Elbmarschen erregte — aber wie H. Wieckhorst fühlte sich kaum einer der Mittelbauern dieses Gebietes bemüßigt, dem BdL beizutreten[24].

Es ist klar, daß einerseits direkte Marktproduktion immer stärker den Blick für die Probleme des Marktes schärfte; so werden von H. Wieckhorst Preisschwankungen zugunsten der Produzenten, die auf seiten der Konsumenten zu erheblicher Unruhe führten (z.B. 1899: Anstieg der Fleischpreise), ausführlich kommentiert. Deutlicher wird auch, daß Wieckhorst — wie viele seiner Berufskollegen — davon ausging, einen Anspruch auf reichliche Vergütung „seiner Arbeit" (die ja weitestgehend die der lohnabhängig bei ihm Beschäftigten war) zu haben:

„Doch was kümmert das den Freisinn oder die Sozialdemokratie, ob der Bauer zu seiner Rechnung kommt oder nicht: ‚Laß den zappeln, er mag wieder zu seinem Leinenkittel und zu seinen Holzschuhen zurückkehren, was glaubt ein Bauer auch Anspruch auf mäßiges Auskommen und anständige Lebensart zu haben? — Die Hauptsache, daß Handel und Wandel floriert

[22] Ebda. S.102-103.

[23] H.J.Puhle, Agrarische Interessenpolitik und preußischer Konservatismus im wilhelminischen Reich (1893-1914), Hannover 1965.

[24] S.Schacht, Geltung und Einfluß des Interessenverbandes des „Bund der Landwirte" (BdL) im Kreis Steinburg am Ende des 19.Jhdts., in: AfA, 10 (1988), S.61-77.

Die 1894 gegründete Reit- und Fahrschule in Elmshorn diente der Ausbildung der Bauernsöhne zu Zucht von Umgang mit Luxuspferden. In halbjährigen Lehrgängen wurden ihnen theoretisches Wissen und praktische Fähigkeiten vermittelt. Georg Schröder (1878-1963) aus Borsflether Wisch präsentiert sich hier während seiner Ausbildung auf dem elterlichen Hof: Sein Pferd stammt aus der eigenen Zucht).

und der Jude seine Schäfchen mit Nutzen scheren kann.' Und die andre Partei sagt: ‚Es muß alles marode werden und namentlich der Bauernstand, damit er willig wird, in unser Lager überzugehen.' Doch genug davon. Die Landwirtschaft hat wieder einmal bewiesen, daß sie im Stande ist, die Nachfrage des Inlandes durch vermehrte Produktion zu decken, wenn sie sich in ihrer Arbeit nur gegen die Konkurrenz des Auslandes gesichert weiß."[25]

Andererseits verließen sich die Bauern in dieser Zeit sehr guter Erlöse für die Produkte im ganzen mehr und mehr auf eine nicht- oder halbbäuerliche Schicht von Landhändlern, die den Handel mit Feldfrüchten und Vieh immer stärker an sich zogen. Im Gegensatz zu den Bauern, die um die Mitte des 19. Jahrhunderts wirtschafteten und die zumeist eine sehr genaue und direkte Kenntnis nicht nur des Marktgeschehens in den nächstliegenden Marktorten, sondern auch auf nationaler Ebene — soweit ihre Kommunikationsmittel dieses zuließen — auszeichnete, verloren so die Landwirte in den letzten Jahrzehnten des Kaiserreichs zunehmend den Überblick. Das z.T. protzige Gehabe, mit dem der erworbene Reichtum zur Schau gestellt wurde[26], deckte sich nicht mehr durchweg mit den Fähigkeiten des bäuerlichen Nachwuchses. Ein Beispiel dafür bietet etwa die bei Max Sering entstandene Doktorarbeit des 1877 in Kamerland geborenen Bauernsohnes Jakob Struve von 1903 über *„Die Kremper Marsch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen"*; in dieser Arbeit, die sehr viele für die historische Forschung höchst willkommene Details enthält, tritt uns der überzogene „Herren"-Standpunkt dieser Nachwuchsbauern, sei es in der Beurteilung von Lohnarbeitskräften, sei es in der Einschätzung der gesamten „sozialen Frage" schroff entgegen[27].

In diesem Zusammenhang sind auch die Aufzeichnungen von Heinrich Ehlers (geb. 1863) aus Grevenkop von Interesse[28]. Er schrieb nicht nur Familienmerktage sowie Angaben über Investitionen, Preise und Witterung auf, sondern notierte auch die *„besonderen Merktage"* mit allgemeinen Angaben aus Politik und Zeitgeschehen, daneben über Besonderheiten seines Hofes und der Bewohner ab 1893. Es erscheint mir nicht verwunderlich, daß er für die Zeit des Kaiserreichs kaum allgemeine politische Aussagen macht; sogar der Kriegsbeginn 1914 ist ihm nur eine kurze Eintragung wert (*„1.8. Kriegserklärung"*). In dieser Zeit verlief das politische Leben für ihn in gewohnten Bahnen: Unvorhergesehenes gab es nicht. Die schwersten politischen Verwerfungen („Sozialistengesetz") hatte er als Junge erlebt — danach ging alles im gewohnten Geleise. Nur einmal notiert er zum 26. Mai 1895: *„Bismarcks Huldigung in Friedrichsruh, ich hin."* Dem alten Reichskanzler wurde — auch als Protestdemonstration gegen die Politik des industriefreundlichen Bismarck-Nachfolgers von Caprivi — vor allem von Landwirten zum 80. Geburtstag gehuldigt. Schon wichtiger ist ihm, daß sein Sohn Hans am 19. Januar 1912 bei den Königs-Ulanen angenommen wird und am 1.Oktober 1912 seinen Mili-

[25] Die „Chronik..." (wie Anm.2), S.108.
[26] Veränderung des Bautyps durch Trennung von Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, Adaptation stadtbürgerlichen Interieurs, aufwendiger Antritt des Militärdienstes u.s.w.
[27] J. Struve, Die Kremper Marsch in ihren wirtschaftlichen Verhältnissen, Merseburg 1903.
[28] Wie Anm. 2.

tärdienst dort beginnt. Selbst für die Zeit des Ersten Weltkrieges wird wenig als berichtenswert empfunden: russische Kriegsgefangene zum Arbeitseinsatz, die Seeschlacht am Skagerrak, die Tötung der russischen Zarenfamilie und der Ausbruch der deutschen Revolution am 9.November 1918.

In der „Weimarer Republik"

Erst mit dem Zusammenbruch der deutschen Monarchien 1918, dem Waffenstillstand, dem nachfolgenden Friedensschluß von Versailles und der Konstituierung der Republik mit Annahme der Verfassung wurde die Politisierung der Elbmarschenbauern in ihrer verneinenden Haltung evident. Denn für die Landwirte war der Weltkrieg mit seiner katastrophalen Versorgungslage für die nichtlandwirtschaftliche Bevölkerung eine letzte Scheinblüte gewesen, der letzte große Profitschub, der zwar durch den Tod bzw. die Verwundung manches Hoferben verdüstert wurde, aber doch dem Selbstwertgefühl nochmals erheblichen Aufschwung gab. Mit dem „Zusammenbruch" der alten Ordnung, in dessen Verlauf sich nun die lange unterdrückte Arbeiterklasse deutlich als politische Kraft bemerkbar machte, wurden bei den Landwirten zwei Reaktionen ausgelöst: Die eine verließ sich darauf, daß sich nach kurzer Unruhe alles wieder in den gewohnten Bahnen bewegen würde, daß also Produktions-, Absatz- und Profitmöglichkeiten wieder kaiserzeitlichen Standard erreichen würden; die andere sah den unaufhaltsamen Niedergang Deutschlands und seiner Bauern, wenn die „unselige" Republik fortbestünde. Die älteren, kaisertreu gesinnten Bauern tendierten zu einer politischen Restauration und hofften damit auf die Rückkehr des „goldenen Zeitalters" der Landwirtschaft; die jüngeren — gehandicapt durch die verzögerte Hofübergabe durch die Eltern, da viele Väter ihren Söhnen das richtige Verhalten in den schwierigen und unübersichtlichen Bewegungen der Wirtschaft nicht zutrauten — wurden immer heftiger von der Idee einer (nötigenfalls auch gewaltsamen) Beendigung der republikanischen Verhältnisse ergriffen[29]. Denn für sie war die Republik gleichbedeutend mit Inflation, Agrarkrise, Überschuldung und Konkursdrohung.

Der schon zitierte H. Ehlers wird nun in vielen Äußerungen politisch deutlich: Er führt einfach mehr Daten an, die ihn und seine Nachbarn bewegt haben dürften, ob es nun um Reichstags- und Reichspräsidentenwahlen, um Fürstenenteignung oder schließlich um die Landvolkbewegung ging. Auch in den Lebenserinnerungen von Carsten Schröder (1881-1969) aus Grevenkop über die Jahre 1903-1937 nehmen die Ereignisse in der Zeit der ersten deutschen Republik einen breiten Raum ein. Er widmet seiner *„Organisations- und Leidensgeschichte"* ein eigenes Kapitel[30]. Diese Aufzeichnungen, die in der erfolgreichsten Zeit der Herrschaft des Nationalsozialismus verfaßt worden sind, zeigen ganz deutlich, wie sehr sich die damals tonangebenden Bauern der Elbmarschen außer Stande sahen, ihr Handeln angemessen auf die veränderte Situation der deutschen Wirtschaft einzustellen. Ohne daß hier das gesamte Kapitel

[29] Nur der bereits erwähnte Jakob Struve aus Kamerland wanderte — unter Zurücklassung von Frau und Kind — 1919 nach Paraguay aus, wo er wenige Jahre später unter ungeklärten Umständen ums Leben kam. Er war eine Ausnahme.

[30] Die Lebenserinnerungen von Carsten Heinrich (‚Loth') Schröder 1903-1937, Hrsg. K.-J. Lorenzen-Schmidt, in: AfA, 6 (1984), S.1-49, hier: S.37-46.

wiedergegeben werden soll und kann, möchte ich doch einige Passagen zur Verdeutlichung zitieren. C. Schröder führt aus:

„Als junger Bauer war ich berufsständisch nicht organisiert. Mein Freund und Nachbar Vick Stahl äußerte einst zu mir: ‚Heinrich, bliew op Dien Hoff, kümmer Di um nix, bliew op Dien Mist, denn geit Di datt got.' Nach dem Kriege wurde es jedoch anders. Noch niemals war Grund und Boden, das Erbe der Väter, so bedroht gewesen wie damals. Wir standen vor dem Kampf um die freie Scholle und um die freie Arbeit auf ihr. Wir standen vor der furchtbaren Gefahr der Verpfändung von Grund und Boden, vor der Auslieferung der Pfandbriefe an das Ausland. Der größte Kampf in der Agrargeschichte wurde angekündigt. Die Regierungskreise Deutschlands, gestützt auf die internationale Finanz- und Börsenwelt — der Jude — wollten den deutschen Bauern heimatlos machen, zum Hörigen, zum Zinsknecht herabdrücken. Das durften wir uns nicht gefallen lassen, diesen Schiebermanövern mußten wir Widerstand leisten. ... Weil der Scholle, dem Vätererbe, ungeheure Gefahr drohte, faßte ich den Entschluß, in die berufsständische Organisation, in den ‚Bauernverein' zu treten, um in diesem Abwehrkampf aktiv einzugreifen."

Detailliert schildert er die Gründung einer „Ein- und Verkaufsgenossenschaft", die in Zeiten schwieriger Absatzlagen in erhebliche finanzielle Turbulenzen geriet. In seiner Sicht waren es nicht die Genossen, die die Schwierigkeiten verstärkten, sondern Geschäftsführer aus dem städtischen Milieu. Als die Genossenschaft 1931 in Liquidation ging, tat der Liquidator (ein Itzehoer Rechtsanwalt) ein übriges, um die Schwierigkeiten der im Vorstand und Aufsichtsrat der Genossenschaft tätigen Landwirte zu vergrößern. Neben den rein betriebswirtschaftlichen Problemen der Genossenschaft ging es sehr bald auch um die Ehrenhaftigkeit der Vorstandsmitglieder, vor allem um die Frage, ob sie sich am Genossenschaftsvermögen bereichert hätten. Schröder endigt sein Kapitel:

„Ich komme zum Schluß meiner Organisations- und Leidensgeschichte. Ich habe diese ausführlich erzählt, um meine Nachkommen davor zu warnen, sich in solche Situationen hineinzubegeben. Nehmt keine Gefälligkeitswechsel, Bürgschaften oder derlei Verpflichtungen. Es bleibt bei dem alten Wahlspruch: ‚Buer, bliw op dien Mist, kümmer di nich üm de Welt. Heil Dir im Siegerkranz, nimm, wat du kreegen kannst, denn hest ok Geld!'"[31]

Ich brauche hier auf die vielfach abgehandelte Frage der Beweggründe für das Aufkommen der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein nicht erneut ausführlich einzugehen; das kann alles nachgelesen werden[32] . Die Landvolkbewegung, die einen ihrer Schwerpunkte in den Rinder- und Schweinemastbetrieben an der Westküste hatte, war in erster Linie ein Reflex auf die schweren Überproduktionskrisenerscheinungen der

[31] Ebda., S.46.

[32] R. Heberle, Landbevölkerung und Nationalsozialismus, Stuttgart 1963; G. Stoltenberg, Politische Strömungen im schleswig-holsteinischen Landvolk 1918-1933, Düsseldorf 1962; H. Friedrich, Ursachen, Verlauf und agrarhistorische Bedeutung der Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein von 1928-30, Diss.agr. Univ. Leipzig 1967 (ms); S. Heim, Die Landvolkbewegung in Schleswig-Holstein 1928/29. Eine Analyse ihrer sozioökonomischen Entstehungsbedingungen und politischen Aktionsformen, Dipl. Arbeit Politologie Univ. Hamburg 1980 (ms); H. Beyer, Die Agrarkrise und die Landvolkbewegung in den Jahren 1928-1932. Ein Beitrag zur Geschichte „revolutionärer" Bauernbewegungen zwischen den beiden Weltkriegen, in: AfA, 5 (1983), S.156-187; M. Le Bars, Le mouvement paysan dans le Schleswig-Holstein 1928-1932, Bern-Frankfurt/M. 1986.

Zeit. Er war ausgelöst durch die kräftige Fehleinschätzung der neuen — gegenüber der Zeit vor 1914/18 völlig veränderten — Situation mit erheblich gesteigerten Kreditzinsen, stark reduzierten Schutzzöllen, deutlich fühlbarem Investitionsbedarf zur Nachholung der Kriegsstagnation und zur Deckung des Neubedarfs (Mechanisierungsschub). Die Landwirte wurden mit den rapide fallenden Erlösen nicht fertig — vor allem, weil sie sich vollständig an ausgezeichnete Vorkriegs-Ertragslagen gewöhnt hatten. Auch diese Erfahrung spiegelt sich in den Aufzeichnungen von Carsten Schröder wieder.

Die Bekämpfung des „Systems" von Weimar

In dieser Situation kam für die jüngere, nachwachsende Generation die Erschwernis hinzu, daß die älteren Bauern zögerten, die Höfe abzugeben. Ihnen war die Lage zu unübersichtlich, und es fehlte ihnen höchstwahrscheinlich das Vertrauen, daß die Söhne der Situation gewachsen wären. Für die jüngeren war die erwartete Hofübergabe, die den Beginn der selbständigen wirtschaftlichen Existenz markiert(e), in ungreifbare Ferne gerückt — ein Grund, sich gegen die Herrschaft „der Alten" zu richten. Der starke Zulauf, den die Nationalsozialisten zwischen 1928 und 1932 in den Elbmarschen hatten, rekrutierte sich wesentlich aus der bäuerlichen Jungmannschaft (neben der ländlichen und kleinstädtischen Mittel- und Unterschicht); die politische Gegenseite, SPD und KPD, speiste sich vor allem aus der ländlichen und industriellen Arbeiterschicht. In der Bekenntnisschrift *„Menschen der Wasserkante im Kampf 1920 bis 1940"*, die der Borsflether Bauer und Ortsgruppenleiter der NSDAP Herbert Hellmann 1940 in Frankreich verfaßte, wird dieser Konflikt deutlich akzentuiert. Aus eigenem Erleben schildert er, in Form einer Erzählung, den politisch überlagerten Generationskonflikt zwischen Vater und Sohn:

„Dichter Nebel lag über der Elbmarsch. Auf dem stattlichen Marschhof schien alles wie ausgestorben. Nur im Wohnzimmer saß der alte Marschbauer schon über drei Stunden und rechnete. Sein Sohn stand am Fenster und grübelte, er war mit sich und der Welt unzufrieden. Der alte Bauer hatte die hohe Stirn in Falten gezogen, er rief seinen Sohn, dumpf klang seine Stimme, er zeigte auf eine fünfstellige Zahl, der Verlust in diesem Jahr. Der Sohn sah schweigend den Vater an und ging wieder ans Fenster. Es vollzog sich etwas in seiner Brust, was in Worte nicht zu kleiden ist. Seines Vaters Hof, sein Erbe vor dem Ruin. Seit Jahrhunderten war der Hof vom Vater auf den Sohn vererbt worden und nun sollte es anders werden, so etwas konnte er nicht fassen. Der Vater verstand sein langes Schweigen nicht und sah seinen zwanzigjährigen, hoffnungsvollen Sohn kopfschüttelnd an. ‚Hast du kein Interesse an dem Hof? Dir scheint alles gleichgültig zu sein!' — ‚Vater — heute abend ist eine nationalsozialistische Versammlung in der Stadt. Da gehe ich hin. Ich werde sehen, ob der Nationalsozialismus uns Wege zeigen kann, die aufwärts führen.' — ‚Den Hof habe ich schon fast verloren, soll ich auch dich noch verlieren?', fragte der alte Bauer.

Im Rahmen der Landvolkbewegung wurde für Werbezwecke die eine oder andere „Aktion" von Bauern nachgestellt, fotografiert und auf Postkarten verbreitet. Hier ist das Abbrennen von Strohfeuern am Beidenflether Riep, mit dem 1928 die Pfändung von Vieh bei

den Bauern Kock und Kühl verhindert werden sollte, noch einmal in Szene gesetzt. (Foto: Stadtarchiv Glückstadt).

Am Abend saß der Jungbauer mit heißen Wangen und feuchten Augen in der Versammlung. Die Worte des Redners waren ihm aus dem Herzen gesprochen. Am Schluß warb der Redner für die Sturmabteilungen Adolf Hitlers. Ohne sich zu besinnen, stand er auf, um sich einzureihen. Schweigend und staunend zugleich sahen die Versammlungsbesucher auf seine kräftige Gestalt. Zögernd folgte dann noch eine Reihe vorwiegend junger Volksgenossen, darunter auch der Großknecht vom gleichen Hofe. Forschen Schrittes gingen sie nach Hause, der Sohn fand seinen Vater noch in der Stube, bei seinen Büchern und den Kopf in beide Hände gestützt. ‚Vater, ich bin SA.-Mann geworden, dein langjähriger Großknecht auch!' Der Vater fuhr hoch, als wenn der Blitz ihn getroffen hätte. ‚Wie kannst du Taugenichts', fuhr es aus ihm heraus, ‚mit meinen Knechten in einer Front stehen? Einer Arbeiterpartei gehörst du an? Unsern Namen und unser Geschlecht willst du schänden?' — ‚Vater, endlich können wir uns rächen an den Blutsaugern unseres Vaterlandes, oder ist der Kampf um ein freies Deutschland eine Schande?' Aufgeregt schlug der Sohn die Tür hinter sich zu und verschwand.

Die meisten älteren Bauern sympathisierten vor 1933 mit der Deutschnationalen Partei und gehörten dem „Stahlhelm", der rechtskonservativen Frontkämpfervereinigung des Ersten Weltkrieges, an. Der nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten bald mit den Gliederungen der NSDAP verschmolzene „Stahlhelm" hatte unter anderem eine Ortsgruppe in Krempe, die hier zum 1. Mai 1933 mitmarschiert (Foto: Stadtarchiv Glückstadt).

Am nächsten Arbeitstag wurde kein Wort gewechselt, nur der Sohn und der Großknecht Lehmann hatten sich viel zu sagen. Aufgeregt erschien der Bauer zum Abendbrot. ‚Hier, Lehmann, sind deine Papiere, morgen ist deine Zeit aus! — Und dir',zum Sohn gewandt, ‚werde ich es schon austreiben!'"

Das gelingt — aus der Rückwärtsperspektive des siegreichen Nationalsozialisten — natürlich nicht, und so nimmt die Entwicklung dramatisch ihren Verlauf:

„Eines Sonntags fuhr der alte Bauer nach der Stadt, um Geschäfte zu erledigen. Sein Sohn war schon am frühen Morgen nach der Stadt geradelt, was ihn sehr ärgerlich stimmte. Da hört der alte Bauer plötzlich straffe Militärmusik und sieht braune Marschkolonnen mit leuchtenden Hakenkreuzfahnen an sich vorbeimarschieren. Überrascht und gebannt zugleich zieht er die Leinen straff und hält still. Seine Soldatenzeit steigt in ihm auf. In Gedanken versunken sieht er den endlosen Zug, darunter auch seinen Sohn als Fahnenträger, er sieht seinen früheren Großknecht Lehmann. Alles wühlt in ihm auf, er kann es nicht fassen, noch begreift er sie nicht.

In der überfüllten Massenversammlung am Abend sieht man auch den alten Bauern. Der Redner versteht es, in packenden Worten die Lage klar und deutlich vor Augen zu führen, jeder konnte die wahren Volksverderber erkennen. Der Redner rührte die Herzen der Massen auf, alles schien wie gebannt, es war still und nur der Atem der Menschenmassen war hörbar. Wie Schuppen fiel es da von den Augen des alten Bauern, nun erst merkte er, wie weit ihn seine bürgerliche Presse vergiftet hatte. Begeistert wurde am Schluß das Horst-Wessel-Lied gesungen, selbst der alte Bauer stimmte mit ein."![33]

Daß es sich bei diesen Erinnerungen nicht nur um eine rein zeitgebundene Zweckschrift (etwa, um sich bei Parteivorderen für höhere Aufgaben in Erinnerung zu bringen) handelte, machte H.Hellmann 1948, nach zweijähriger britischer Internierung als ehemaliger NS-Funktionär in Neuengamme, deutlich, als er weite Passagen der Publikation von 1940 für seine Rechtfertigungsschrift *„Mitmachen wird bestraft"* verwandte. H. Hellmann wurde in der jungen Demokratie trotz seiner Vergangenheit schnell wieder hoffähig: als Kreistagsabgeordneter der F.D.P. im Kreis Steinburg, zu dem die Krempermarsch gehört.[34]

Natürlich waren es nicht nur die Jungen, die den Versprechungen der Nationalsozialisten Glauben schenkten. Viele aus der Elterngeneration (geboren zwischen 1850 und 1880) waren ebenso angetan, zumal der Grundstock ihrer Idiosynkrasien angesprochen wurde: *„Handelsjudentum"*, *„Großkapital"*, *„Zinsknechtschaft"*; aber sie organisierten sich zunächst nicht in der NSDAP, die sich ihnen zumal mit ihren Kampfverbänden als zu rowdyhaft (*„se weern in de Reesjohrn"*) darstellte. Vielmehr hielten sie zu den Deutschnationalen und dem „Stahlhelm", waren also sehr wohl extrem konservativ und im Grunde noch kaisertreu — deshalb lehnten sie die Republik (*„das System"*) mit ihrem *„Parteienhader"* und ihrer Affinität zu der in Bauernkreisen allgemein verhaßten Sozialdemokratie ab.

Im Nationalsozialismus[35]

So wurde der schließliche Erfolg der extremen Rechten im Januar 1933 wenigstens mehrheitlich bejubelt:

„1933 ist das Jahr des deutschen Erwachens geworden. Am 30.1. ist Adolf Hitler Reichskanzler geworden. Deutschland am

[33] H. Hellmann, Menschen der Wasserkante. Menschen der Krempermarsch im Kampf 1920 bis 1940, Borsflether Wisch 1940. S.12 f.

[34] Hofarchiv Hellmann, Borsflether Wisch. Ich danke Anke und Gert Hellmann für bereitwillige Unterstützung meiner Forschungen.

[35] In diesem Bereich machen sich Hemmnisse bei der Quellenrecherche besonders deutlich, da authentische Äußerungen aus der Zeit des Nationalsozialismus immer noch den Geruch des kompromittierenden tragen und insofern familienfremden Personen nur ungern zugänglich gemacht werden.

Relativ viele engagierte Nationalsozialisten aus der bäuerlichen Bevölkerung nahmen nach dem 30. Januar 1933 höhere Funktionen in der NSDAP und der Verwaltung ein. Adolf Thormählen (1892-1985), ein Bauer aus Kollmar, war von 1933 bis 1945 Kreisleiter der NSDAP im Kreis Steinburg (Foto: Sammlung Möller).

Rande des Abgrundes, der Bolschewismus hätte uns überrannt, da sandte uns Gott einen Mann aus dem Volk, der riß in letzter Stunde das Steuer herum. Wir beten zum lieben Gott, daß er uns die großen Männer noch lange erhalten möge und ihre Arbeit segne."[36]

Die Akzeptanz des neuen Systems, das für Bauernschutz sorgte und die Bauernschicht wenigstens ideologisch hofierte, war allgemein[37]. Allerdings hielt die Entwicklung nicht immer, was die Propaganda versprach, und so läßt sich auch ein wenig Enttäuschung aus einem Merkbuch-Eintrag von 1937 herauslesen:

„Allgemeines: Pferde teuer durch den riesigen Remonte-Bedarf[38]*. Die Preise liegen noch unter den Preisen von 1910-1913. Die Schweinemast hat hier ihr Ende erreicht. Fremde Gerste kommt wegen der Devisenknappheit nur wenig herein."*[39]

[36] Die „besonderen Merktage"... (wie Anm.2), S.19.

[37] K.-J. Lorenzen-Schmidt, Landwirtschaftspolitik und landwirtschaftliche Entwicklung in Schleswig-Holstein 1933-1945, in: E. Hoffmann u. P. Wulf (Hrsg.), „Wir bauen das Reich". Aufstieg und erste Herrschaftsjahre des Nationalsozialismus in Schleswig-Holstein, Neumünster 1983, S.273-308; auch in: AfA, 7 (1985), S.142-184.

[38] Durch die Aufrüstung und Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht am 16.3.1935.

[39] Die „besonderen Merktage" ... (wie Anm.2), S.23.

Im Gegensatz zu einem erheblichen Teil der ländlichen Unterschicht, die Sozialdemokraten und Kommunisten nahestand, ist aus bäuerlichen Kreisen keine Widerstandshandlung bekannt. Im Gegenteil: Ein großer Teil der nationalsozialistischen Funktionäre der Region rekrutierte sich gerade aus den bäuerlichen Familien[40]. Verschiedene Aufzeichnungen belegen die ungebrochene Akzeptanz des NS-Regimes bis weit in den 2. Weltkrieg hinein; erst die Wende von Stalingrad hat dann auch Bedenken formulieren lassen — allerdings nur im intimsten Rahmen (wie etwa dem Tagebuch)[41]. Das Erwachen kam spät: Noch sehr lange glaubten die Bauern der Elbmarschen an den deutschen Sieg im Zeiten Weltkrieg — trotz verheerender Berichte der Heimaturlauber aus der Sowjetunion, trotz des schmerzlichen Verlustes fast aller junger männlicher Verwandter an den Fronten in allen Teilen Europas. So wurde auch hier der alliierte Sieg als „Zusammenbruch" erlebt und beklagt (und auch 45 Jahre nach Kriegsende noch so bezeichnet!). Darin drückt sich auch aus, daß sich die Mehrzahl der Bauern in der Zeit von 1933 bis 1945 so behandelt fühlte, wie es ihrem Selbstwertgefühl entsprach.

Ausblick

Die weitere Geschichte der Elbmarschenbauern ist vor allem geprägt von der sich ständig verschärfenden Wettbewerbssituation bei anhaltend fallenden Erlösen. Mehr und mehr sahen sie sich gezwungen, selbst Hand anzulegen — ein Zustand, der für die seit 1930 geborene Generation die Regel geworden ist. Die völlige Verlagerung der gesamten wirtschaftlichen Arbeit auf den Bauern und seine Frau sowie auf die von ihnen betriebenen Maschinen ließ dann auch die Lust an politischen Aktivitäten schwinden — mit nachlassender Bildung wurde darüberhinaus die Fähigkeit zu politischer Reflexion geringer[42]. Heute sind die Landwirte der Region vornehmlich mit dem rein wirtschaftlichen Überleben nach den Regeln der EG und den Anpassungsmaßnahmen der Bundes- bzw. Landesregierungen befaßt — die scheinbare Souveränität der politisch informierten und (liberal bis konservativ orientierten) aktiven Bauern gehört längst der Vergangenheit an; von diesem Gesamtbild gibt es nur sehr wenige Ausnahmen. Die politische Heimat der meisten Landwirte war und ist die CDU, wobei heute stärker als je zuvor ein distanziertes Verhältnis zu dieser Partei vorherrscht.

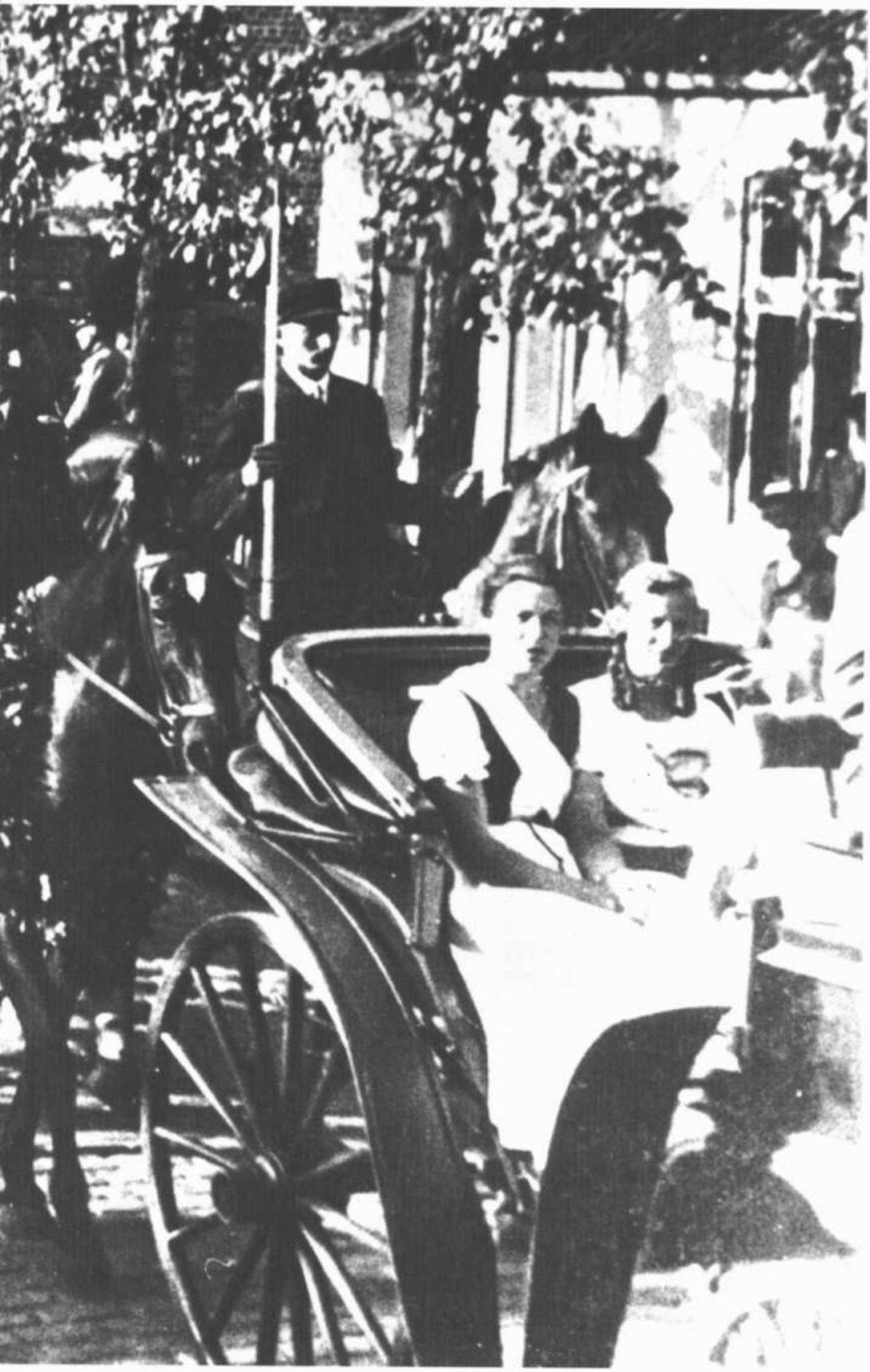
War der Elbmarschenbauer also selbst in der Endzeit der Personalunion Holsteins mit Dänemark noch überwiegend ein loyaler Untertan seines Landesherren, den politischen Umwälzungen abhold, sah er sich in der Kaiserzeit einem starken Politisierungsdruck ausgesetzt, dem er sich auch willig fügte, und radikalisierte er sich extrem konservativ unter dem Druck der wirtschaftlichen wie gesellschaftlichen Probleme der ersten deutschen Republik, was ihm in der Zeit des Nationalsozialismus mit ideologischem Balsam und Macht-Beteiligung auf unterer Ebene gedankt wurde, so führte die Nachkriegszeit ihn eher

[40] Vgl. dazu: Bei uns 1933-1945. Eine Broschüre zu der gleichnamigen Ausstellung, Hrsg. K.-J. Lorenzen-Schmidt, Engelbrechtsche Wildnis 1983, 64 S., Ill. Eine detaillierte sozialgeschichtliche Untersuchung zu diesem Bereich steht für die Elbmarschen bzw. die Kreise Steinburg und Pinneberg bisher aus.

[41] Die Tagebücher von Magdalene Gravert (1895-1986) aus Grevenkop, die zwischen 1921 und 1980 geführt wurden und noch im Besitz der Nachkommen sind, stellen mit täglichen Eintragungen eine hervorragende Quelle zur Mentalitätsgeschichte der Krempermarsch-Bauern dieser Zeit dar. Sie sind bisher nur in wenigen Auszügen ausgewertet. Natürlich sind die „highlights" der politischen Entwicklung, die „großen hystorischen Tage" bei H. Ehlers (Die „besonderen Merktage", wie Anm.2) kommentiert.

[42] Daß diese Entwicklungen selbstverständlich zu einem vollständigen Aufhören jeder Anschreibebuch- bzw. Tagebuchpraxis führen mußte, liegt auf der Hand. In wirtschaftlicher Hinsicht wird durch die Buchführungspflicht für steuerliche Zwecke der überwiegende Teil der früheren Wirtschaftsbuchführung obsolet.

Die schleswig-holsteinische Reiter-SA rekrutierte sich ausschließlich aus Bauernsöhnen und Jungbauern. Sie war eigens als Gruppe für Angehörige dieser Schicht geschaffen worden. Auch in Krempe — im Kerngebiet der Züchtung des Holsteiner Pferdes gelegen — gab es eine Abteilung, die hier am 1. Mai 1935 am Umzug zum „Tag der Deutschen Arbeit" beteiligt ist.
(Foto: Stadtarchiv Glückstadt).



NS-Ideologie bis in den engsten Lebenskreis. Der Haupteingang dieses Hausmannshauses in Groß-Wisch (Wewelsfleth) wurde 1938 im Stil der neuen Zeit umgestaltet : Klinker und Schriftsturz mit dem Vers „Wir haben Mut und Willen zur Saat und glauben an die Vollendung der Tat", daneben die Wappen der Familien der Eheleute. Die „Adelung" des „Nährstandes" gehörte mit zum ideologischen Leim der NSDAP, auf den die meisten Landwirte bereitwillig krochen (Foto: Sammlung Ibs).

zur politischen Abstinenz, abgesehen von einzelnen, wenig gravierenden Protesten gegen den fortwährenden Verfall der bäuerlichen Einkommen. Diese Haltung, die mit einer sehr starken Orientierung auf den eigenen Hof verbunden ist und insofern eine alte Tradition hat, kam schon in den Krisenzeiten der 1920er Jahre zum Ausdruck. Sie hat sich heute verstärkt: der Elbmarschenbauer ist kein solidarischer Berufskollege, sondern ein wirtschaftlicher Einzelkämpfer. Persönliche Reflexionen dieser Entwicklung können mit bäuerlichen Aufzeichnungen nachvollzogen bzw. belegt werden, ja, werden durch diese in ihrer regionalen Differenzierung oftmals überhaupt erst sichtbar.